

Kateri Tekakwitha: die erste indigene Heilige Nordamerikas

Bernadette Rigal-Cellard

Am 19. Dezember 2011 hat der Heilige Vater die Promulgation des Dekrets über das auf Fürsprache von Kateri Tekakwitha (1656–1680) gewirkte Wunder genehmigt, und am 18. Februar 2012 verlautbarte, dass ihre Heiligsprechung am 21. Oktober dieses Jahres stattfinden werde. Ihre *Causa* war zunächst 1884 in den Vereinigten Staaten, wo sie geboren wurde, und dann in Kanada, wo sie gestorben ist, eingeführt worden – ein einmaliger Sachverhalt, der sie gewissermaßen zu einer Zwei-Länder-Heiligen macht. Eine solche Anerkennung veranlasste selbst Stephen Harper, den kanadischen Premierminister, sie mit folgenden Worten zu würdigen: „Dies wird ein großer Tag für die katholischen Kanadier und eine sehr große Ehre für unser Land sein.“ (20. Februar 2012)

Dadurch, dass sie die erste indigene Heilige Nordamerikas wird, hebt Kateri ihr indianisches Volk auf eine Stufe mit allen anderen Völkern der katholischen Welt und unterstützt auf diese Weise die allgemeine Anerkennung der nordamerikanischen Kirche. Denn die im Westen einzigartige Ausbreitung und Lebenskraft dieser Kirche (43 Prozent der Kanadier und etwa 25 Prozent der Amerikaner sind Katholiken) ist ihr bisher noch nicht mit einer entsprechenden Menge von Heiligsprechungen ihrer Mitglieder vergolten worden. Vor Kateri waren ihre ohnehin nicht zahlreichen Heiligen sämtlich Euroamerikaner und mehrheitlich sogar gebürtige Europäer.

Wer sich näher mit den Implikationen von Kateris Heiligsprechung befasst, gewinnt einen Eindruck von der Komplexität der Beziehungen zwischen der

Kirche und den indigenen Bevölkerungen und kann beurteilen, ob die Letztgenannten über die organisatorischen Voraussetzungen verfügen, um ihre Identität im Schoß der römischen Institution und gegenüber den traditionalistischen oder protestantisierten Indigenen zu behaupten.¹ Schätzungen zufolge sind etwa 55 Prozent (von 1,3 Millionen) der indigenen Kanadier Katholiken. Während in den USA in den Vierzigerjahren noch 29 Prozent der Indigenen Katholiken waren, sind es jetzt nur mehr 17 Prozent, das heißt um die 500.000 Gläubige (von 2.475.965 Indigenen), eine Zahl, die sich nur schwer überprüfen lässt, weil die staatlichen Statistiken die Religionszugehörigkeit nicht verzeichnen, während viele Diözesen nicht über die ethnische Herkunft aller ihrer Gläubigen informiert sind. Je nach Region bestehen erhebliche Unterschiede. Erfasst werden lediglich die Getauften, und die Zahlen sagen nichts darüber aus, ob die Betroffenen regelmäßig praktizieren.

Tekakwitha wurde in der Nähe des heutigen Auriesville im Staat New York geboren. Ihre Mutter, eine Algonkin, war evangelisiert worden, ihr Vater, ein Mohawk-Irokesen, dagegen nicht. Sie starben während einer Pockenepidemie, die auch ihre kleine Tochter für den Rest ihres Lebens zeichnete. Nach dem Tod der Eltern lebte sie bei ihrem Onkel. Die Jesuiten, die sie kennenlernten, staunten über ihren katholischen Lebenswandel und Glauben und nannten sie *Lys des Agniers*: „Lilie der Mohawk“. Sie bat um die Taufe und wurde nach langer Vorbereitung am Ostertag des Jahres 1676 auf den Namen Catherine getauft. Sie weihte sich Jesus, weigerte sich zu heiraten und führte ein religiöses Leben gemäß den Idealvorstellungen ihrer Zeit. In der Missionsstation von Sault-Saint-Louis bei Montréal (dem heutigen Kahnawake) schloss sie sich katholischen Irokesen an. Nach einem Leben des Gebets und der selbstaufgelegten Bußübungen verstarb sie im Alter von 24 Jahren im Geruch der Heiligkeit. Die örtliche Tradition berichtet von verschiedenen Wundern, die auf ihre Fürsprache hin geschehen seien.

Ende des 19. Jahrhunderts, als der Klerus der Vereinigten Staaten nach nationalen Vorbildern suchte, grub man die Geschichte der Indianerin Catherine/Kateri wieder aus, und ihre *Causa* wurde eingeführt. Nach Abfassung der *Positio* über die Tugenden verlieh Pius XII. ihr 1943 den Status einer „Verehrungswürdigen“ (*Venerabilis*). Danach profitierte Kateri von der Verfahrensweise für die sogenannten alten *Causae*, jene Fälle also, in denen die Kandidaten bereits so lange verstorben sind, dass die Zeugenaussagen nicht mehr nach denselben Kriterien geprüft werden können wie bei den zeitgenössischen Anwärtern. Man kam zu dem Urteil, dass die überlieferten Fakten Merkmale des Wunderbaren aufwiesen. Der Postulator erstellte drei Dossiers über diese Manifestationen, die *Positiones super miris*; sie führten - vor dem Hintergrund der Begeisterung Johannes Pauls II. für die indigenen Völker in einer Zeit der Inkulturation - 1980 zu Kateris Seligsprechung (Inkulturation bedeutet, dass die Evangelisierung nicht mehr nach zwangsweise auferlegten westeuropäischen Mustern erfolgt, sondern das örtliche Brauchtum miteinbezieht, da die Botschaft Christi kulturenübergreifend ist).²

Ohne die massive Kampagne Tausender im Netzwerk der *Tekakwitha Conference* zusammengefasster indigener Katholiken hätte ihre *Causa* jedoch sicherlich keinen Erfolg gehabt.³ Zunächst war die *Tekakwitha Conference* ein jährlicher Kongress einiger Missionare, der erstmals 1939 in Fargo (Nord-Dakota) stattfand und das Ausbluten der Stammeskirchen eindämmen sollte. Ihre zaghaften Reformen nahmen Fahrt auf, als es galt, die Entscheidungen des II. Vaticanums umzusetzen. 1979 wurde aus dieser Versammlung die „Nationale Konferenz der indigenen Völker und der Missionsmitarbeiter“ mit Sitz in Great Falls (Montana). Seit 1998 wird sie von Schwester Kateri Mitchell, einer Mohawk aus Saint Régis (binational) geleitet. Jährlich nehmen im Durchschnitt um die 800 bis 1000 Personen am Kongress teil. 2008 fand die Konferenz in Edmonton statt, was die wachsende Beteiligung der Kanadier zeigt. Der Kongress will die physische, psychische und spirituelle Heilung der Indigenen fördern. Die große einheitsstiftende Aktivität war die Kampagne für Kateris Heiligsprechung.

Angesichts dieses einträchtigen Engagements darf man jedoch nicht vergessen, dass die katholisierete Gestalt der Tekakwitha durchaus auch Widerstand hervorgerufen hat. Traditionalistische Indigene, die dem Katholizismus und dem Christentum insgesamt den Rücken gekehrt haben und Kateris Geschichte kennen, erheben den Vorwurf, man habe ihre irokesische Identität zu kolonialistischen Zwecken verfälscht. So handele es sich bei den Abtötungen, die sie sich auferlegt habe und die von den Jesuiten als Nachahmung der Leiden Jesu Christi gepriesen worden seien (sich die Haare abschneiden, sich in die Beine schneiden, sich glühende Kohlestücke zwischen die Zehen stecken ...) in Wirklichkeit um irokesische Trauerrituale. Die Mission habe sie praktisch vereinnahmt. Der Historiker Allan Greer hebt Kateris entschieden „indianischen“ Charakter hervor; Kateris mystische Erfahrungen seien keineswegs so streng katholisch gewesen, wie die Jesuiten sie beschrieben hätten; diese hätten sie vielmehr abgewandelt, um die durchschlagende Wirkung ihrer Evangelisierung zu beweisen. Seiner Ansicht nach habe sich Kateris irokesische Religion mit dem importierten Katholizismus vermischt.⁴

Demgegenüber wird geltend gemacht, dass im Zuge des Verfahrens auch die Beweggründe der Befürworter der *Causa* einer eingehenden Prüfung unterzogen worden seien: Die in der *Positio* über die Tugenden protokollierte *Animadversio* warf folgende Fragen

auf: Hatten die Jesuiten nicht versucht, Kateris Eigenschaften zu beschönigen? Kann man ihren Aussagen Glauben schenken? Die Antwort des Postulators war kategorisch: Die Jesuiten hätten nicht lügen können, ohne schwere Fehler zu begehen. Überdies hätten sie, wenn sie wirklich den Erfolg ihrer Evangelisierung

Bernadette Rigal-Cellard ist Professorin für Nordamerikanistik an der Universität Bordeaux 3. Sie leitet dort den Master-Studiengang „Religionen und Gesellschaften“ und das Zentrum für Kanadastudien. Sie ist Spezialistin für die Religionen von Minderheiten und für die Literatur der Indigenen. Veröffentlichungen u.a.: *Le Mythe et la plume: La littérature des Indiens d'Amérique du Nord* (2004); *La religion des Mormons* (2012); *Missions Extrêmes en Amérique du Nord: des jésuites à Raël* (Herausgeberin, 2005); *Prophéties et utopies religieuses au Canada* (Herausgeberin, 2011). Anschrift: 29 rue Brachet, 33200 Bordeaux, Frankreich. E-Mail: bcellard@numericable.fr.

hätten beweisen wollen, sich nicht damit begnügt, nur eine einzige Person auf den Sockel zu heben, sondern die Lebensläufe zahlreicher Individuen ausgeschmückt. Nun fänden sich aber in den *Relationes* lediglich Skizzen über andere tugendhafte Indianer, deren Vorbildlichkeit jedoch nicht ausdrücklich hervorgehoben werde. Eine andere Quelle für kontroverse Auslegungen sind Kateris Tugenden, die der Typologie des heroischen Grades entsprechen, ihren Anhängern in der heutigen Zeit aber nicht mehr zusagen. So heben die Hagiographen neben den göttlichen Tugenden – Glaube, Hoffnung, Liebe – vor allem ihre Jungfräulichkeit und ihre wiederholte Weigerung hervor, einen Mann zu heiraten, was ihre Nähe zum Lebensideal der Jesuiten und Ordensfrauen zeigt. Die Indigenen aber betrachten Zölibat und Jungfräulichkeit in der Regel als widernatürlich, was übrigens auch den Hauptgrund für den Mangel an Priesterberufungen darstellt.

Somit stellen die indigenen Katholiken Kateris Tugenden zwar nicht in Frage, schenken ihnen aber auch kaum Beachtung: andere Zeiten, andere Sichtweisen – hier insbesondere, was den heroischen Tugendgrad betrifft. Gewiss erkennen sie an, dass sie ihr Leben dem Herrn geweiht hat; doch für sie zählt vor allem, dass sie sich in einer Zeit, da ihre Kultur durch militärische Eroberungen für immer aus dem Gleichgewicht gebracht wurde, für ihre Familie und ihr Volk aufgeopfert hat. Heute sind ihre Tugenden ein Vorbild für die nach jahrhundertelangen Eroberungen und Deportationen gequälte und durch Alkohol, Drogen, Arbeitslosigkeit und zerbrochene Familien geschwächte indigene Bevölkerung. Da sie selbst in einer Übergangsepoche gelebt hat, gilt Kateri als Vorbild des physischen und moralischen Überlebens. Die 73. Konferenz in Albany (Juli 2012), in der Nähe ihres amerikanischen Wallfahrtsorts, hatte das Thema „Auf ihren Spuren wandeln“. Man rühmt ihre Verdienste als die einer starken Frau und Pionierin des Feminismus. Und da sie gerne im Wald betete, hat man sie schließlich gemeinsam mit Franz von Assisi zur „Patronin der Umwelt und Ökologie“ erklärt. Ihr Festtag ist der 14. Juli. Nach rund zwanzig Jahren stellen sich immer mehr nordamerikanische Pfarreien unter ihren Schutz.

Das Heiligsprechungsdekret kam gerade rechtzeitig: Auch wenn die Begeisterung für Kateri ungebrochen ist, begegnet man der Institution doch zunehmend desillusioniert. Obwohl die katholischen Indianer ihrem örtlichen Klerus großen Respekt entgegenbringen, fehlt es ihnen an Vertrauen in die Hierarchie. Etliche von ihnen waren der Ansicht, sie tue nicht ihr Möglichstes, um die Kanonisierung zu beschleunigen, und mutmaßten verschiedene Beweggründe. Rom könne sich nicht entscheiden, welchem Land diese Heilige zuzuordnen sei, weil sie in dem einen geboren und in dem anderen gestorben sei, eine Interpretation, die insbesondere Michael Stogre SJ vorbrachte (er war zwischen 2006 und 2010 Leiter des spirituellen Zentrums der Anishinabe in Espanola, Ontario). Oder die Entscheidung aus Rom lasse deshalb auf sich warten, weil die Kampagne, wenn ihr Ziel erst einmal erreicht sei, ihre Daseinsberechtigung verlöre.⁵

In Wirklichkeit benötigte man nach Kateris Seligsprechung, die bereits wohlwollend betrieben worden war, ein „erstklassiges Wunder“. Dieses geschah 2006 in der Nähe von Seattle. Ein kleiner Junge, Jake Finkbonner, verletzte sich das

Zahnfleisch an einem Stück Metall und zog sich eine schwere Blutvergiftung zu. Man teilte den Eltern mit, dass man ihn nicht retten könne. Die Eltern kannten die Selige, weil Jakes Vater zum Teil von Lummi-Indianern abstammt (die Lummi sind eine indigene Nation, deren Mitglieder heute im Staat Washington leben). Ihr Pfarrer riet seiner Gemeinde, zu Tekakwitha zu beten. Der Kreis der Betenden wuchs. Man bat Schwester Kateri Mitchell um die Reliquie Tekakwithas, und sie brachte sie zu Jake. Man berührte den Jungen mit der Reliquie. Zur Verwunderung der Ärzte war das Fortschreiten der Infektion wenige Stunden später gestoppt. Ich habe das wunderbar geheilte Kind gesehen, als seine Familie es zur Tekakwitha Conference von Burien/Seattle brachte; damals (im Juli 2006) war sein Gesicht noch zur Hälfte mit einer Plastikmaske bedeckt. Die Ärztekommision, die der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse Bericht erstattet, kam nach fünfjährigen Untersuchungen zu dem Ergebnis, dass diese Heilung nach derzeitigem Kenntnisstand nicht medizinisch erklärt werden kann. Die Theologen schlossen daraus, dass die Heilung demzufolge auf die Fürsprache der Seligen zurückzuführen sei.

Am 21. Oktober 2012 wird der Heilige Vater die indigenen Katholiken in Sankt Peter in Rom endlich als vollgültige Mitglieder einer Institution willkommen heißen, der sie trotz widriger Umstände über Jahrhunderte hinweg treu geblieben sind. Ihre Kampagne aber wird nun, da das Ziel der Heiligsprechung erreicht ist, keineswegs beendet sein, sondern sich mit umso größerer Kraft und Zuversicht für die Verbesserung der materiellen und spirituellen Lebensbedingungen ihres Volkes einsetzen.⁶

¹ Bernadette Rigal-Cellard, *La Vierge est une Amérindienne: Kateri Tekakwitha, à l'extrême imitation de Jésus et de Marie*, in: dies. (Hg.), *Missions extrêmes en Amérique du Nord: des Jésuites à Raël*, Bordeaux 2005, 124-156.

² Vgl. hierzu Achiel Peelman OMI, *Le Christ est amérindien: une réflexion théologique sur l'inculturation du Christ parmi les Amérindiens du Canada*, Outremont, QC 1992 (engl. Ausg.: *Christ is a Native American*, Ottawa/Maryknoll, NY 1995).

³ Paula Elizabeth Holmes, *We are Native Catholics: Inculturation and the Tekakwitha Conference*, in: *Studies in Religion/Sciences Religieuses* 28 (1999/2), 153-74; dies., *Symbol Tales: Paths Towards the Creation of a Saint*, Hamilton, ON 2000.

⁴ Allan Greer, *Mohawk Saint: Catherine Tekakwitha and the Jesuits*, New York 2005; Allan Greer - Jodi Bilinkoff (Hg.), *Colonial Saints: Discovering the Holy in the Americas*, New York 2003; Joëlle Rostkowski, *La conversion inachevée: les Indiens et le christianisme* (Reihe „Terres Indiennes“), Paris 1998.

⁵ Vgl. Christopher Vecsey, *The Paths of Kateri's Kin*, Notre Dame, IN 1997, 103; Michael Stogre SJ, *Pensée sociale chrétienne et droits des Aborigènes*, Montréal 1993.

⁶ Weiterführende Informationen bieten Marie Thérèse Archambault u.a. (Hg.), *The Crossing of Two Roads: Being Catholic and Native in the United States*, Maryknoll, NY 2003.

Aus dem Französischen übersetzt von Gabriele Stein.